

XIV.**Kleinere Mittheilungen.****1.****Literarhistorische Studien über Zwitterbildung beim Menschen.
1554—1831.**

Von Dr. Wilhelm Stricker,

pract. Arzte in Frankfurt a. M. und erstem Bibliothekar der Vereinigten
Senckenbergischen Bibliothek.

Wenn gleich die neuere Medicin zu ihrem unermesslichen Vortheil sich von der buchmässigen Ueberlieferung emancipirt und auf die eigene Beobachtung und Untersuchung gestützt hat, so dürfte es doch nicht ohne Nutzen sein, zuweilen an die Quellen zu gehen und die Entwicklung einer wissenschaftlichen Frage aus ihnen literarisch darzustellen. Es wird dabei der „Geist der Zeiten“ klar werden und es zeigt sich der innige Zusammenhang, den die Heilkunde mit der philologischen und theologischen Richtung mancher Zeitepochen gehabt hat. Die Frage, ob ein Hermaphroditismus existire, ist in dieser Beziehung besonders fruchtbar. Man sieht aus der Literatur, wie schwer der Schritt war vom „Spiel der Natur“ zur „Bildungshemmung“, welche dichte Nebel zerstreut werden mussten, um zu einer Erkenntniss der Ursachen der sogenannten Missbildungen vorzudringen, welche Masse angeblicher Beobachtungen erst aus dem Wege geräumt werden musste, ehe man erkannte, dass die meisten Fälle von Hermaphroditismus in einer bis zur Entwickelungszeit dauernen Verbindung von Hypospadie, Cryptorchidismus und Scrotum fissum bestehen.

Des J. G. Schenck von Grafenberg (1531—1598) monstrorum historia memorabilis (Francof. 1609. 4^o) ist eine durchaus unkritische Sammlung, welche für den Hermaphroditismus wenig Specielles enthält, aber in anderer Hinsicht sehr interessant ist. Sie umfasst nehmlich neben einzelnen vortrefflichen Copien guter Abbildungen und anatomisch instructiven Beschreibungen (z. B. Fig. 68, Lithopädion) auch solche Darstellungen, welche offenbar ohne jedes Vorbild blos nach der Beschreibung angefertigt sind. Das stärkste in dieser Hinsicht sind Fig. 64—67.

Fig. 64 bildet ein Kind ab, welches mit einem deutschen Militärmantel aus Fleisch umgeben war (ut indutus sago militari germanico crederetur). Unter Fig. 65 sind zwei Monstra abgebildet, das eine gehörnt, geflügelt, ohne Arme, männlichen Geschlechts, mit einem menschlichen Bein, an dessen Knie ein Auge, und einem mit Schuppen bedeckten, in Schwimmfüßen endenden Bein; auf der Brust die Buchstaben X, Y und ein Halbmond; das andere ebenfalls mit Flügeln statt der Arme,

hat auf der Brust ein Y, darunter ein Kreuz, beiderlei Geschlechtstheile, seitlich geordnet, der Körper endet unten in einer Adlerklaue, an der ein Auge zu sehen ist. Offenbar zwei verschiedene Darstellungen derselben Idee, welche vielleicht eine politisch-symbolische Tendenz hat (Rueff S. 51).

Fig. 66 stellt dar ein angeblich am 12. December 1522 zu Freiberg in Sachsen geborenes Kind, schwarz, mit Mönchstonsur und Capuze, mit Schwanz, Bauch und Beinen eines Schweins und Kalbsklauen (Rueff S. 48b).

Mit der stärksten Leistung wollen wir unsere Charakteristik schliessen. Fig. 67: Elefantensessel und -Ohren, statt der Brustwarzen zwei Affenköpfe, in den Ellenbogenbeugen zwei Hundsköpfe, neben dem Nabel zwei Katzenaugen, weibliche Geschlechtstheile, statt der Kniestheiben zwei Hundsköpfe, Schwanenfüsse, langer Bärenschwanz mit einem Stachel. Das zu Krakau geborene Kind lebte vier Stunden und starb mit den Worten: „Wachet, unser Herr kommt!“ (Rueff S. 48).

Das in Rede stehende Werk zerfällt in zwei Bücher, wovon das erste die menschlichen, das zweite die thierischen Monstra enthält. Es sind 96 fortlaufend numerirte Figuren beigegeben.

Was nun die Hermaphroditen insbesondere betrifft, so giebt Schenck eine längere Abhandlung über dieselben, welcher Fig. 33 beigefügt ist. Diese stellt ein Weib dar mit seitlich angeordneten beiderlei Geschlechtstheilen. Den Kern der Abhandlung bildet ein Fall, welchen Realodus Columbus († 1577) im 15. Buch seiner Anatomie als selbsterlebt berichtet.

Soweit ich den Stammbaum zurückverfolgen kann, gehen die meisten Abbildungen des Schenck auf die Holzschnitte des Jacob Rueff im 5. Buch seines Werkes: *de conceptu et generatione* (Turic 1554. 4°) zurück. Die gesammelten und kurz erwähnten Fälle sind geschöpft aus des Prof. der Grammatik und Dialektik zu Basel, Konrad Lycosthenes (Wolffhart), 1518—1561, *Tractatus de prodigiis*.

Des Caspar Bauhin, Professors in Basel (1550—1624) 1614 zuerst erschienenes Buch: *De Hermaphroditorum monstrosorumque partuum natura ex theologorum, jureconsultorum, medicorum, philosophorum et rabbinorum sententia libri duo*, ist noch 1629 und 1650 nach des Verfassers Tode zu Frankfurt bei J. Th. und J. J. de Bry erschienen. Schon der Titel zeigt, dass es dem Verf. besonders darum zu thun war, seine Gelehrsamkeit zu zeigen. Das erste Buch handelt von dem Hermaphroditismus bei Menschen, das zweite von dem bei Thieren. Im ersten Buch wird von der Begattung von Weibern mit Satyren, Faunen, Waldmenschen, mit Incuben und Succuben und Dämonen als Ursache der Zwitterhaftigkeit gehandelt und die Frage untersucht, ob, nach der Meinung einiger Rabbinen, Adam der erste Zwitter gewesen sei. Im zweiten Buch wird von den Thieren gehandelt, welche für Zwitter gelten, vorzugsweise von der Hyäne und dem Hasen; es wird auch die Frage von der Möglichkeit der Verwandlung eines Menschen in einen Wärvwolf untersucht.

Das Register der benutzten Autoren füllt 24 Seiten; Schenck von Grafenberg findet sich nicht darunter.

Sehr charakteristisch für die Denkweise der Zeit ist das S. 59 beigebundene tabellarische Schema der Ursachen der monströsen Geburten. Die Ursachen sind:

a) superiores, d. h. entweder als Strafe Gottes, oder durch Einfluss der Gestirne oder durch Südwinde;

b) inferiores, durch Schuld der Eltern, mit spitzfindigen Unterabtheilungen.

Von den beigegebenen Kupfertafeln stellen nur drei Hermaphroditen dar:

- 1) Individuum, mit links männlichen, rechts weiblichen Geschlechtstheilen. 2) Mit dem Rücken zusammengewachsene Kinder, ebenfalls mit seitlich angeordneten beiderlei Geschlechtstheilen. Das Kind mit männlichem Typus hat die männlichen Geschlechtstheile rechts, die weiblichen links, das Kind mit weiblichem Typus umgekehrt. 3) Person mit weiblichem Typus, die weiblichen Geschlechtstheile über den männlichen.

Noch muss darauf hingewiesen werden, dass in den Chroniken und Kosmographien die Missgeburten als Ereignisse übler Vorbedeutung ein grosse Rolle spielten.

In des Ulysses Aldrovandi¹⁾ monstrorum historia (Bononiae 1642. Fol. S. 511) finden sich in schlechten Holzschnitten nur drei Abbildungen von Zwittern: I. Hermaphroditus cum tumore circa umbilicum. II. Androgynus Rueffii (Rueff S. 46, Schenck Fig. 33). III. Hermaphroditus Gemmae²⁾ (Bauhin tab. III). (NB. Fig. 1 und 2 sind identisch; Aldrovandi hat wohl Copien benutzt, die so schlecht waren, dass er sie für zweierlei hielt.)

Wir verlassen nun diese mythische Periode und wenden uns zu der Uebergangszeit, wo zwar den alten Fabeln noch die Ehre einer ungläubigen Erwähnung zu Theil wurde, aber schon gut beobachtete und abgebildete Fälle auftreten.

Herrn Georg Arnaud, Dr. med., Mitglied der königl. Akademie der Chirurgie zu Paris etc., anatomisch-chirurgische Abhandlung über die Hermaphroditen. Aus dem Französischen übersetzt. Nebst 6 Kupfertafeln. Strassburg, Armand König. 1777. 4°.

Diese Abhandlung ist 1733 in der Akademie vorgelesen worden, 1750 in englischer und 1768 in den Mémoires de Chirurgie Arnaud's in französischer Sprache erschienen. Die Bearbeitung durch den ungenannten Uebersetzer ist eine freie, kürzende; der Uebersetzer tadelte die zu grosse Leichtgläubigkeit des Autors.

Nachdem derselbe auf den ersten 16 Seiten wieder die ganze Litanei der von alten Schriftstellern citirten Fälle wiederholt, erzählt er einen, von ihm beobachteten höchst dunklen Fall von Hermaphroditismus. Bei dem ausgesprochensten männlichen Habitus (Bart, keine Brüste, Cryptorchidismus) wollen die beobachtenden Aerzte (ausser Arnaud noch Malarat und Nic. de Puzos [1686—1753]) bei verschlossener Scheide eine Menstruation gesehen haben, welche eine Geschwulst am Mittelfleisch anschwellte. Der Berichterstatter eröffnete die Scheide in Gegenwart einer grossen Anzahl von Chirurgen, worunter ausser den genannten Morand und Garengeot, und legte Presschwamm ein, worauf die Periode regelmässig auf dem normalen Wege eintrat, bis die Patientin aus Nachlässigkeit die Wunde wieder verwachsen liess. Das Subject dieser Beobachtung war 1690 geboren, wurde seit

¹⁾ Ueber ihn vergl. dieses Archiv Bd. 73. S. 622.

²⁾ Cornelius Gemma, 1534—1579, in seiner Cosmocritice, Antwerp. 1578.

1725 überwacht und starb 1740. Arnaud gab der Königl. Akademie der Wundärzte Nachricht davon. Die Akademie trug den Herren Verdier (1685—1759) und P. Foubert auf, ihr Bericht über die inneren Geschlechtstheile abzustatten. Verdier nahm die Theile mit nach Hause, um sie zu untersuchen, vergass sie aber und liess sie verfaulen! So ist durch Nachlässigkeit eine Untersuchung unterblieben, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die Lehre von der Gynandrie frühzeitig viel weiter fördern könnten, als sie noch Jahre lang später gediehen war, nach einer an ihrem Orte zu citirenden Aeusserung Voigtel's.

Weiter wird ausführlich erläutert der Fall der Anna Wilde, geb. 1674 in England, dessen Hauptmomente folgende sind: Cryptorchidie bis zum 6. Lebensjahr, Hypospadie, kein Uterus, männlicher Typus, vorwaltende geschlechtliche Neigung zu Weibern, aber Menstruation seit dem 17. Jahre, grosse und kleine Labia, Vagina. — Das Vorhandensein der Menstruation gründet sich aber blos auf die Aussage des Subjects, als Vagina kann auch der Blindsack im Scrotum fissum angesehen werden, also blieben für weiblichen Typus nur die Labia und Nymphen.

Noch unvollkommener geschildert ist der Fall der 1695 in Corsica geborenen Maria Nonzia durch die Wundärzte Julien und Soules 1750: Scrotum fissum mit Blindsack, Hypospadie, Brüste, Menstruation, Neigung zu Männern.

Auch der Fall von Sue und Morand ist unvollständig beschrieben. 1746 fand sich an der Leiche eines 13jährigen Knaben Uterus, rechts Ovarium und Tuba, links Hode im Leistenkanal, Scheide, Scrotum fissum, Hypospadie.

Oft und gut beschrieben, auch ganz gut abgebildet (Tab. 6) ist der Fall von Michel Anne Drouart aus Paris, bis zum 16. Jahre für ein Weib gehalten, durch Mertru und Morand 1750, ein classischer Fall der Verbindung von Hypospadie, Scrotum fissum und Cryptorchidismus, wobei die Harnröhre sich in den Blindsack öffnete. Drouart wurde von Mertru, der ihn zuerst untersuchte, für eine „fehlerhafte und zur Zeugung untüchtige Mannsperson“ erklärt, derselben Meinung war Morand, dagegen fand le Cat, der den Drouart 1749 untersuchte, die Charaktere der Gynandrie, weil Drouart ihm gegenüber Menstruation zugestanden habe.

Solche abweichende Ansichten waren damals nicht mehr so gefährlich, wie 150 Jahre früher, wo ein unzweifelhafter Mann, Marie (später Marin) le Marcis aus der Gegend des Havre de Grace statt zur Heirath zugelassen zu werden, auf das Gutachten zahlreicher Aerzte als Weib erklärt und durch Urtheil von 1601 wegen unnatürlicher Unzucht zum Tode verurtheilt wurde, bis Duval durch seine Erklärung, dass das fragliche Individuum männlich sei, ihm das Leben rettete.

Es steht dahin, ob der Beobachtung eines Wundarztes Gallay in der Normandie viel Gewicht beizulegen ist, welcher die Leiche einer für einen Hermaphroditen gehaltenen Frau 1740 gegen den Willen des Mannes in dessen Abwesenheit öffnete, und bei dieser nothwendiger Weise flüchtigen Untersuchung männlicher Seits normalen Penis, keine Hoden, männlichen Typus, weiblicher Seits Labia, Nymphen, Uterus, Ovarien, Tuben wahrgenommen haben will. Nach Aussage des Mannes sei der Penis erigibel, die Person menstruiert gewesen, sie war kinderlos.

Fast die Hälfte der in Rede stehenden Abhandlung (S. 65—110) nimmt der einst sehr berühmte und culturhistorisch sehr interessante Fall des Jean Baptiste

(Anne) Grandjean ein. Anne Grandjean, geb. 1732 zu Grénoise, bis zum 14. Jahre als Mädchen gekleidet und erzogen, dann auf Rath des Beichtvaters als Jean Baptiste in Mannskleider gesteckt, seit 1761 in unfruchtbare Ehe verheirathet, nach 3 Jahren auf Anrathen des Beichtvaters der Frau wieder in Weiberkleider gesteckt und da dies verlautet, in Lyon eingekerkert, und auf das Urtheil der Lyoner Aerzte hin, dass sie ein Weib sei, zum Pranger, zur Staupe und ewiger Verweisung als Schänder des Sacramentes der Ehe verurtheilt. Grandjean appellirte. Die Untersuchung durch Pariser Aerzte ergab Hypospadie und Scrotum fissum, ganz männlichen Habitus. Darauf hin cassirte das Parlament von Paris das Urtheil, doch wurde dem Grandjean die Auflage gemacht, Frauenkleider anzuziehen, und sich seiner Frau und jeder anderen Frauensperson zu enthalten!

Interessant sind auch die der Arnaud'schen Abhandlung beigegebenen Kupfer-tafeln, da sie den Fortschritt von der schematischen Darstellung eingebildeter Formen bis zur guten Nachbildung der Wirklichkeit aufzeigen. Tab. I nach Real dus Columbus. Fig. 1 weiblicher Hermaphrodit: weiblicher Typus, Penis mit Hypospadie, Vulva. Fig. 2 männlicher Hermaphrodit: männlicher Typus, Penis, Scrotum fissum. Tab. II nach R. Columbus. Fig. 1 weiblicher vollkommener Hermaphrodit: weiblicher Typus, oben Vulva, darunter Penis und Scrotum mit Hoden. Fig. 2 männlicher Hermaphrodit: männlicher Typus, beiderlei Geschlechtstheile seitlich angeordnet. Tab. III Zwillinge, am Rücken zusammengewachsen, nach Ambrosius Pareus. Jedes Kind hat beiderlei Geschlechtstheile, seitlich angeordnet. Tab. IV nach Parsons (vergl. Arnaud S. 34, 35): Geschlechtstheile einer Afrikanerin, die sich 1740 als Hermaphrodit in London sehen liess. Grosse Clitoris, Hernia im rechten Labium. Tab. V zu S. 25 stellt dar: Scrotum fissum, Hypospadie, Cryptorchidismus, und die Geschwulst am Perinäum, welche bei Eintreten der Menstruation anschwoll. Tab. VI Geschlechtstheile des Drouart.

Wie unsicher die Diagnose solcher Missbildungen der Geschlechtstheile noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts war, beweist der bekannte Fall der (des) Derrier. 1802 erschien bei Baumgärtner in Leipzig die Schrift:

„Beschreibung und Abbildung einer sonderbaren Missstaltung der männlichen Geschlechtstheile von Maria Dorothea Derrier aus Berlin, nebst den Meinungen von Stark, Hufeland, Mursinna und Monorchis über diese Person, herausgegeben von Franz Heinrich Martens, Dr., technischem Arzte (?) und Geburtshelfer in Leipzig“ etc. Mit 2 colorirten Kupfertafeln. 4°.

Hufeland (in seinem Journal XII, 3 Stück, S. 170), Mursinna (in seinem Journal für Chirurgie etc. I, 3 Stück, S. 555) und ein Pseudonym Monorchis (Von dem neuangekommenen Hermaphroditen in der Charité, Berlin 1801, mit einem Kupfer) hatten die Person für weiblich erklärt, Hufeland sogar „bei allen Gelegenheiten weibliche Verschämtheit, Jungfräulichkeit und Decenz“ an ihr wahrgenommen. Mursinna erhielt von ihr das Geständniss, dass sie ein Jahr lang die Periode gehabt habe. Wir haben bei Besprechung des Arnaud'schen Buches schon wiederholt gesehen, dass dies Geständniss auch in Fällen unzweifelhaft männlichen Charakters gemacht wurde.

Dagegen hat Hofrat Stark (Neues Archiv für die Geburtshilfe, II, 3 Stück, S. 538) eine „Kurze Beschreibung eines sogenannten Hermaphroditen oder Zwitters,

welcher aber mehr zum männlichen als zum weiblichen Geschlecht zu rechnen ist“, gegeben. Stark's gründliche Untersuchung ergab eine missstaltete Mannsperson mit Hypospadie, Scrotum fissum und Cryptorchidismus, mit Erectionen und Pollutionen; die angebliche Menstruation erwies sich als eine einmalige, nach einem Fall erfolgte Blutung.

Noch zwei Worte über die beigegebenen, von Dr. Martens selbst gezeichneten und gestochenen Abbildungen. Martens sagt (S. 1): „Alle Abbildungen sind, um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen, erbärmlich, und mit Erstaunen habe ich zwei dieser unnatürlichen und schlechten Abbildungen in den Schriften zweier berühmten Männer, Hufeland und Mursinna, gefunden.“ Nach heutigen Begriffen sind aber auch des Autors Abbildungen sehr mangelhaft in der Plastik.

Maria Dorothea Derrier, später Karl Derrier oder Dörge genannt, war 1780 geboren; über ihn erschien noch 1816 zu Bamberg eine Schrift von Steglehner. 1836 veröffentlichte Prof. Mayer den Sectionsbefund des Derrier. Er fand einen Uterus mit zwei Trompeten, die rechte in einen Hoden, die linke in ein Ovarium ausgehend, und eine 2 Zoll lange Scheide (*Nouveau dictionnaire de médecine*. Paris 1873. XVII. 504. Ohne Quellenangabe).

Im Jahr 1805 präzisierte F. G. Voigtel (*Handbuch der pathologischen Anatomie*. Halle 1805. III. 366, 371) den Stand der Frage folgendermaßen: „Am häufigsten findet man den Fall, dass Knaben für Mädchen, weniger oft, dass Mädchen für Knaben gehalten werden. Im ersten Fall kann das Zurückbleiben der Hoden hinter dem Bauchring, ein kleiner oder gespaltener Penis, ein gespaltener Hodensack, eine widernatürliche Öffnung des Mastdarms in das männliche Glied oder in den Hodensack und dergl. zu der Verwechselung Anlass gegeben haben. Im zweiten Fall kann eine abnorme Verschließung der Scheide, ein Zusammenkleben der Schaamlippen, ein ödematoses Anschwellen derselben, eine widernatürlich grosse Clitoris, eine scheinbare Öffnung in derselben etc. die Ursache der Täuschung werden. — — Der Glaube an Hermaphroditen, d. h. an Personen, welche in einem Körper die Zeugungsorgane beider Geschlechter in gleicher Vollkommenheit besitzen, oder daher zugleich Kinder zeugen und Kinder gebären können, gehört zu den Fabeln und Hirngespinnsten, oder zu den Betrügereien. Einen Fall nur kann es geben, wo männliche und weibliche Geschlechtsteile in Einem Körper bald mehr, bald weniger ausgebildet vereinigt sein können, nehmlich bei den zweileibigen Kindern.“

Dieser rein negative Standpunkt konnte die Lösung der Frage ebensowenig fördern, als wenn der Bonner Prof. Mayer (Gräfe und Walther, *Journal der Chirurgie* VII. 393. 1825) in naturphilosophischer Sprechweise von „Zwittern mit einfacher und solchen mit doppelter Geschlechtspolarisation“ schrieb.

Das Hell konnte nur von der Entwicklungsgeschichte kommen, man musste wissen, wann und wie die Differenzierung der Geschlechtsteile eintrat und dass eine Hemmung dieser Entwicklung die mannichfältigsten Missbildungen hervorrufen konnte.

Zwar hatte schon Caspar Friedrich Wolff (1735—1794) den Gedanken ausgesprochen, dass solche Missbildungen Formen der embryonalen Entwicklung

darstellen können, aber erst jetzt wurde durch Tiedemann¹⁾ und Joh. Friedr. Meckel²⁾ dieser Gedanke zur Erklärung der verschiedensten Formen von Missbildungen angewendet. (Die Literatur im Einzelnen im Handwörterbuch der Physiologie von Rud. Wagner. I. 863 ff.)

Nach den Systemen der Zwitterbildungen, welche Arnaud, Haller, Metzger, Burdach, Meckel, Isidore Geoffroy St. Hilaire etc. aufgestellt hatten, kam durch Johannes Müller's Arbeit „über die Bildungsgeschichte der Genitalien“ (Düsseldorf 1830) volles Licht in die Lehre von der Hermaphrodisie. Müller scheidet alle Missbildungen, welche man für hermaphroditisch hält, in eine dreifache Gruppe und zwar: 1) in die, wo blos äusserlich unentschiedene Geschlechtsbildung bei innerlich vollkommener Ausbildung entweder männlicher oder weiblicher Theile, oder 2) innere theilweise Duplicität der Genitalien bei äusserer Unentschiedenheit, oder 3) vollkommener seitlicher Hermaphroditismus vorhanden ist, Hermaphroditismus lateralis. Diese dritte Gruppe ist die einzige streng zu erwähnende Art wahrer Zwitterbildung, wie sie namentlich bei Schmetterlingen vorkommt, wo auf der einen Seite Hoden, Nebenhoden und Samengang, auf der anderen Eierstock und Trompete befindlich sind. Es ist dies die von J. F. Meckel aufgestellte Classe von Zwitterbildung ohne vermehrte Zahl der Theile, bei welcher Eschricht endlich auch noch einen Hermaphroditismus transversus unterschieden hat, wo äusserlich weibliche, innerlich männliche, äusserlich männliche und innerlich weibliche Theile vorhanden sind. Das bekannteste Beispiel ist der Fall von Rudolphi (Abhandlungen der physikalischen Classe der k. Akad. der Wiss. zu Berlin für 1825, F. A. v. Ammon, die angeborenen chirurgischen Krankheiten des Menschen. Berlin 1842. Tafel 20).

Die äusseren Geschlechtstheile waren in diesem Rudolphi'schen Falle, bei einem neugeborenen Kinde, männlich, die Harnröhre hypospadisch gespalten, die Eichel undurchbohrt. Im Innern des Beckens lag auf der linken Seite ein unvollkommener Eierstock, eine Trompete und der Uterus, welcher an der rechten Seite aber stumpf endigte, ohne Trompete und Eierstock. An der rechten Seite fand sich ein kleiner Hode mit dem Nebenhoden und Samenleiter; er lag in der rechten Hodensackhälfte, die linke Hälfte des letzteren war leer. Uterus und Samenleiter gingen in die Wände eines hohlen Körpers über, ohne in dessen Höhle zu münden. Rudolphi hielt diesen Körper für ein Rudiment der Prostata und Samenbläschen.

J. Müller bemerkte in Bezug auf die ursprüngliche Entstehung des Hermaph. lateralis, dass eine solche verschiedene Entwicklung auf beiden Seiten eines und desselben Individuums möglich sei, da in frühesten Zeit in allen Embryonen dieselben Gänge vorhanden sind, welche bei den Weibchen sich nachher in die Bauchhöhle öffnen, bei den Männchen aber, mit den Hoden sich verbindend, sich krüppeln und den Schwanz des Nebenhoden bilden.

Wenn A. Förster (Handbuch der Allg. patholog. Anat. Leipzig 1865. S. 134), selbst einem so genauen Forscher, wie Rudolphi, gegenüber, behauptet, „dass das gleichzeitige Vorkommen von Hoden und Eierstock beim Menschen noch nicht exact nachgewiesen sei“, so ist dieser Zweifel jetzt wohl nicht mehr haltbar gegen-

¹⁾ Anatomie der kopflosen Missgeburten. Landshut 1813.

²⁾ Pathologische Anatomie.

über den Fällen von Derrier (s. oben), *Angélique Courtois* (*Nouv. Dictionnaire de méd. XVII. 505*), dem Hohmann (dieses Archiv Bd. 43 [B. Schultze], Bd. 45 [N. Friedreich], Wiener med. Wochenschrift 1868 [Rokitansky], Scanzoni's Beiträge 5 [v. Franque]), der Beobachtung von Heppner in Petersburg (*Gazette médicale de Paris 1872. S. 29*) und den Beobachtungen, welche Léon le Fort (*des vices de conformation de l'utérus et du vagin. Thèse de concours. 1863*) zusammengestellt hat.

Schliesslich wollen wir noch einer Schrift erwähnen, welche weder von A. Förster (Handb. d. allg. pathol. Anat. S. 82), noch von A. von Ammon (angeb. chir. Krankh. S. 93), noch in dem *Nouv. Dictionnaire de médecine* aufgeführt ist. Es ist dies die Dissertation von Wilhelm von Bipp: *Nonnulla de hermaphroditis. Hal. 1831. 4°*, welche auf 3 Steintafeln Abbildungen des Körpers und der Geschlechttheile des bekannten Gottlieb (Maria Rosina) Göttlich giebt.

2.

Ein Schlusswort zur Geschichte der Actinomykose.

Von Dr. James Israel in Berlin.

In meinen „Bemerkungen“¹⁾ zu Herrn Ponfick's Buche „die Actinomykose des Menschen“ stellte ich mein Eigenthumsrecht an dem mir gehörenden Theile der Thatsachen und Auffassungen klar, welche sich in Herrn Ponfick's Buche finden. Gleichzeitig sonderte ich das von anderen Forschern zu beanspruchende von Herrn Ponfick's Originalverdiensten, und kam nach genauer Analyse des Buches zu dem Schlusse, dass es mir nicht möglich gewesen sei, in demselben ausser den Sectionsbefunden seiner 5 Fälle und der bereits Herrn Weigert bekannten Identität der Pilze bei Mensch und Thier etwas Wesentliches in Thatsachen oder Gesichtspunkten zu entdecken, was nicht Andere vor ihm schon gefunden und geschrieben hätten. — Von alledem, was ich als Herrn Ponfick nicht angehörig bezeichnet habe, hat derselbe in seiner „zur Geschichte der Actinomykose“²⁾ bezeichneten Entgegnung nichts als sein Eigenthum reclamiren können. Nachdem sich Herr Ponfick somit bescheiden muss, seinerseits von irgend welchen Prioritätsansprüchen auf Entdeckung der neuen Krankheit Abstand zu nehmen, vielmehr sich damit begnügen muss, Be trachtungen über den Connex zweier durch Andere gefundener Reihen von Thatsachen angestellt zu haben, stellt derselbe meinen Anteil an der Geschichte der Actinomykose in einer Weise dar, welche nach dem in meinen „Bemerkungen“ gesagten milch einer Entgegnung überhebt. Aber ich darf doch nicht unterlassen, gegen Herrn Ponfick's Behauptung zu protestiren, dass ich selbst in meinen jüngsten „Bemerkungen“ noch immer nicht davon ab lasse, „Bollinger die unläug-

¹⁾ Dieses Archiv Bd. 87. Heft 2. S. 364 ff.

²⁾ Dieses Archiv Bd. 87. Heft 3. S. 541 ff.